

Johannes Gramlich

## »Die Aufteilung der Beute«

Die Sammlung Fritz Thyssen und die Museen der Rhein-Ruhr-Region  
im Nationalsozialismus

Verschiedene Mitglieder der Industriellenfamilie Thyssen haben im Laufe des 20. Jahrhunderts bedeutende, teils international ausstrahlende Kunstsammlungen aufgebaut. Die bekannteste davon geht auf Heinrich Thyssen-Bornemisza (1875–1947) zurück, einen Sohn des Firmengründers August Thyssen (1842–1926). Seit den zwanziger Jahren trug er eine umfassende Kollektion alter Meister zusammen, die sein Sohn Hans Heinrich Thyssen-Bornemisza (1921–2002) seit den fünfziger Jahren aus- und umbaute und um Werke der Moderne ergänzte. Heute sind die betreffenden Werke im »Museo Thyssen-Bornemisza« in Madrid zu sehen. Doch auch der ältere Bruder von Heinrich Thyssen-Bornemisza, Fritz Thyssen (1873–1951), befasste sich intensiv mit Werken der bildenden Kunst und ihrem Markt, ging mit seiner Sammlung aber zeitlebens nicht an die Öffentlichkeit. Als politisch ambitionierter Großunternehmer erlangte Fritz Thyssen dennoch erheblich größere Bekanntheit als sein Bruder, eine Bekanntheit, die er schon vor 1933 dazu nutzte, den Nationalsozialismus öffentlich zu propagieren. Sein Verhältnis zu den Nationalsozialisten kühlte im Lauf der dreißiger Jahre allerdings sukzessive ab, ehe es 1939 zum endgültigen Bruch kam, in dessen Folge Thyssens gesamtes Vermögen konfisziert wurde. Die Kunstwerke wurden im Anschluss an die Beschlagnahme auf verschiedene Museen der Rhein-Ruhr-Region verteilt, darunter das Rheinische Landesmuseum in Bonn. Die Museen waren in diesem Zusammenhang nicht nur passive Nutznießer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Enteignungspolitik, sondern neben politischen Or-

ganen und Funktionsträgern aktiv an der Übernahme von Thyssens Vermögen beteiligt. Der Vorgang illustriert folglich, dass auch die Museen, deren Vertreter sich nach Kriegsende gerne als unpolitische Verehrer des Wahren und Schönen inszenierten, in die ökonomische Existenzvernichtung unliebsamer Personen involviert waren und diesen Prozess eigeninteressiert vorantrieben.<sup>1</sup>

### Fritz Thyssen als Kunstsammler

Fritz Thyssen wurde als ältester Sohn des industriellen Firmengründers August Thyssen und dessen Frau Hedwig (1878–1960) im November 1873 in Styrum geboren, das seit 1910 zu Mülheim an der Ruhr gehört. Nach den Konventionen der Zeit war er als erstgeborener Sohn mehr als seine beiden jüngeren Brüder August jr. (1874–1943) und Heinrich dafür prädestiniert, in die Fußstapfen des Vaters zu treten. Folglich wurde Fritz Thyssen schon früh auf eine unternehmerische Karriere vorbereitet und aktiv in die Firmen des Vaters eingebunden. Im Gegensatz zu seinem Bruder Heinrich Thyssen-Bornemisza, der in Ungarn, den Niederlanden und der Schweiz lebte, blieb Fritz Thyssen auch räumlich dem Ruhrgebiet und damit dem Umfeld seines Vaters verbunden. Im beruflichen Alltag blieb ihm allerdings genug Zeit, um sich, anders als August Thyssen, durchaus ambitioniert auch mit der Kunstwelt und den schönen Künsten zu beschäftigen. Die geschichtswissenschaftliche Forschung er-

Das Zitat in der Überschrift nach: Brief Hans Joachim Appfelstaedt an Karl Eugen Dellenbusch, 12.01.1940, Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (künftig: ALVR) 11429.

<sup>1</sup> Mit Blick auf die »Arisierung« von Vermögenswerten in jüdischem Eigentum betont die Forschung in diesem Sinne, dass die ökonomische Existenzvernichtung jüdischen Lebens in Deutschland nicht nur ein politischer, sondern auch ein gesellschaftlicher

Prozess war, an dem große Teile der deutschen Bevölkerung partizipierten; vgl. Frank Bajohr, »Arisierung« als gesellschaftlicher Prozess. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und »arischer« Erwerber, in: Peter Hayes / Irmtrud Wojak (Hrsg.), »Arisierung« im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis, Frankfurt am Main und New York 2000, S. 15–30.

kennt hier ein verbreitetes Handlungsmuster, nach dem die Nachfahren der zu Reichtum gekommenen Unternehmer oftmals darum bemüht gewesen sind, das erwirtschaftete ökonomische Kapital zunehmend in kulturelles Kapital umzuwandeln.<sup>2</sup> Fritz Thyssens kulturelles Engagement und seine Aktivitäten auf dem Kunstmarkt lassen sich allerdings nur fragmentarisch rekonstruieren, da ein persönlicher Nachlass nicht überliefert ist.

Erkennbar ist, dass der Aufbau seiner Kunstsammlung eng mit der häuslichen Sphäre verbunden war; die Kunstwerke dienten der Ausstattung des standesgemäßen Wohnsitzes in Mülheim an der Ruhr, den Fritz und seine Ehefrau Amélie Thyssen (1877–1965) um das Jahr 1910 herum bezogen. Da großbürgerliche Villen immer auch Orte der Geselligkeit und gesellschaftlichen Zusammenkünfte des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeldes waren, fungierte das kunstvolle Interieur hier vor allem als ein Mittel zur sozialen Repräsentation, das in wirtschaftsbürgerlichen Haushalten zunehmend zum unverzichtbaren Standard gehörte. Fritz Thyssen selbst äußerte, dass »ich gar keinen Wert darauf lege, dass über m[eine] Bilder gesprochen wird, da sie lediglich zum Schmuck einer Wohnung dienen und nicht zur Besichtigung von Fremden.«<sup>3</sup> Hier zeigt sich ein zentraler Unterschied zu seinem jüngeren Bruder Heinrich Thyssen-Bornemisza, der in den zwanziger Jahren gezielt damit begann, eine museale Sammlung aufzubauen, die er in der Neuen Pinakothek in München 1930 erstmals öffentlich präsentierte.<sup>4</sup>

Obwohl die Präsentation nur in privatem Rahmen stattfand, waren Fritz Thyssens Aktivitäten auf dem Kunstmarkt äußerst anspruchsvoll; er begnügte sich zu keiner Zeit mit dem Status quo, sondern war bis zur Beschlagnahme seines Vermögens 1939 stetig darum bemüht, seine Sammlung auszubauen und zu verbessern. Dabei agierte er eigenständig, ohne einen festen Berater; das notwendige Know-how eignete er sich im Selbststudium an, indem er kunsthistorische Literatur und Kunstzeitschriften studierte. Sein wichtigster kultureller Bezugspunkt war um die Jahrhundertwende Düsseldorf. In der Folgezeit kaufte er vermehrt auch auf den großen Kunsthandelsplätzen in Berlin und vor allem in München ein. Bis 1939 hatte Fritz Thyssen über siebenzig

Gemälde alter Meister zusammengetragen – darunter Werke von Frans Hals, Rembrandt, Peter Paul Rubens und Carl Spitzweg; außerdem sammelte er Porzellan, Tapisserien und Skulpturen. Die Kollektion – und folglich die Ausstattung seines Landhauses – war insgesamt sehr christlich-konservativ geprägt. Für die Kunst der Moderne konnte er sich wie sein Bruder Heinrich Thyssen-Bornemisza nicht begeistern.<sup>5</sup>

### Fritz Thyssen im nationalsozialistischen Machtgefüge

In diesem Setting empfing Fritz Thyssen Gäste aus Wirtschaft, Industrie und Politik, darunter führende Nationalsozialisten wie Adolf Hitler und Hermann Göring, mit denen er vertrauten Umgang pflegte.<sup>6</sup> Seine Ablehnung der Reparationspläne und der Weimarer Demokratie hatten ihn in den zwanziger Jahren weit nach rechts rücken lassen. Engagierte er sich zunächst für die »Deutschnationale Volkspartei«, trat er zunehmend offen und wirkmächtig für die NSDAP ein. Im Jahr 1930 förderte er die Errichtung der NSDAP-Parteizentrale in München finanziell. Auch Hermann Göring ließ er finanzielle Zuwendungen zukommen, unter anderem, um ihm einen repräsentativen Lebensstil zu ermöglichen. Öffentliche Breitenwirkung erzielte eine Tischrede, die Thyssen im Januar 1932 im Düsseldorfer Industrie-Club hielt; darin unterstützte er die vorangegangenen Ausführungen Hitlers, ehe er mit den Worten »Heil, Herr Hitler!« endete. In der Folge war Thyssens Nähe zum Nationalsozialismus ein gängiges Thema in der Presse, das regelmäßige Treffen des Industriellen mit Vertretern der NS-Elite, aber auch weitere Reden und eigene Zeitungsartikel befeuerten. Am 7. Juli 1933 trat Fritz Thyssen der NSDAP bei, seine Frau Amélie war diesen Schritt bereits am 1. März 1931 gegangen.<sup>7</sup> Dass Thyssen im Juli 1933 von Göring zum Preussischen Staatsrat auf Lebenszeit berufen wurde und im November 1933 ein Mandat als Reichstagsabgeordneter erhielt, unterstreicht seine Bedeutung für die sich konsolidierende nationalsozialistische Herrschaft, wenn gleich diesen Ämtern kaum praktische Relevanz zukam.<sup>8</sup>

<sup>2</sup> Sven Kuhrau, *Der Kunstsammler im Kaiserreich. Kunst und Repräsentation in der Berliner Privatsammlerkultur*, Kiel 2005, S. 65.

<sup>3</sup> Brief von Fritz Thyssen an Julius Böhler, 21.08.1938 (hervorgehoben die Worte »gar keinen«), Bayerisches Wirtschaftsarchiv, Julius Böhler Kunsthandlung, F 43/22.

<sup>4</sup> Johannes Gramlich, »Jedem der Experten einen Judenhut aufstülpen«. Der »Expertenkrieg« und die »Sammlung Schloss Rohoncz« in der Neuen Pinakothek 1930, in: *Jahresbericht der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen 2017* (hrsg. von Bernhard Maaz), München 2018, S. 182–192 (online unter <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/6067/>).

<sup>5</sup> Zu Fritz Thyssens Aktivitäten auf dem Kunstmarkt vgl. Johannes Gramlich, *Die Thyssens als Kunstsammler. Investition und symbolisches Kapital (1900–1970)*, Paderborn 2015.

<sup>6</sup> Simone Derix, *Die Thyssens. Familie und Vermögen*, Paderborn 2016, S. 170 f.; Gramlich, *Die Thyssens* (Anm. 5) S. 169–174.

<sup>7</sup> Felix de Taillez, *Zwei Bürgerleben in der Öffentlichkeit. Die Brüder Fritz Thyssen und Heinrich Thyssen-Bornemisza*, Paderborn 2017, S. 327.

<sup>8</sup> Zu Fritz Thyssen und seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus vgl. Günter Brakelmann, *Zwischen Mitschuld und Widerstand. Fritz Thyssen und der Nationalsozialismus*, Essen 2010; de Taillez, *Bürgerleben* (Anm. 7) S. 299–376.

Thyssens politische Ambitionen zielten vor allem auf einen Umbau des deutschen Wirtschaftssystems im Sinne der katholischen Ständelehre. Für die Umsetzung seiner wirtschaftspolitischen Absichten setzte er auf regionaler Ebene an und nutzte seine gute Bekanntschaft zum Essener Gauleiter und Oberpräsidenten der Rheinprovinz Josef Terboven, der seinerseits ein Vertrauensmann Hermann Görings war. Terboven hielt Thyssen für kompetent in wirtschaftspolitischen Fragen und protegierte den Industriellen auf höchster politischer Ebene.<sup>9</sup> Dass Thyssen der Hochzeit des Gauleiters im Sommer 1934 neben Hitler, Göring und anderen NS-Größen beiwohnte, war Ausdruck der besonderen »Dreierverbindung Göring – Terboven – Thyssen« und dokumentiert seine Nähe zum Regime insgesamt.<sup>10</sup>

Über die politischen und wirtschaftlichen Kreise hinaus suchte Thyssen Anschluss an die Kunst- und Kulturwelt seines nationalen und regionalen Umfelds. Seit 1927 war er im Ausschuss des »Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik« in München tätig. Dem »Deutschen Archäologischen Institut« in Rom ließ er seit 1928 jährliche Zahlungen zukommen. Im Mai 1933 wurde er zum Senator der »Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften« in Berlin ernannt. Dem Vorstandsrat des »Hauses der Deutschen Kunst« in München, dem bedeutenden Prestigeprojekt der Nationalsozialisten auf kulturpolitischem Gebiet, gehörte er seit 1934 an. Umfassende ideelle oder finanzielle Aktivitäten entfaltete Thyssen in diesen Gremien allerdings nicht. Dies stellte sich auf regionaler Ebene anders dar. So förderte Thyssen das Düsseldorfer Schauspielhaus, ausgewählte Kunstausstellungen und das städtische Kunstmuseum in Düsseldorf finanziell. Das Rheinische Landesmuseum in Bonn unterstützte er bei Ankäufen. Außerdem organisierte er 1936 eine Spende aus der Stahlindustrie in Höhe von fünfzigtausend Reichsmark für das Bonner Museum. In jener Zeit war er auch aktiv im Förderverein des Landesmuseums,<sup>11</sup> das 1936 wiedereröffnet wurde und sich dabei als eine vorbildliche nationalsozialistische Museumseinrichtung profilieren konnte. Im Zusammenhang mit seinem Engagement für das Landesmuseum verkehrte Thyssen mit einflussreichen kulturpolitischen Protagonisten der Region – darunter Heinrich Haake, Landeshauptmann der Rheinprovinz, Hans-Joachim Apffel-

staedt, SA-Oberführer und Leiter der Kulturabteilung der rheinischen Provinzialverwaltung, Alfred Stange, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bonn, und Lars Rickert, Oberbürgermeister von Bonn.<sup>12</sup>

## Zunehmende Distanz zum Nationalsozialismus

Im Laufe der dreißiger Jahre distanzierte sich Fritz Thyssen aus unterschiedlichen Gründen allerdings sukzessive vom Nationalsozialismus.<sup>13</sup> Schon früh war Thyssen ernüchert, weil er seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen, die auf der katholischen Ständeordnung basierten, nicht wie erwartet einbringen und umsetzen konnte. Im Juni 1934 sandte er in dieser Sache einen Protestbrief an Hitler. Gauleiter Terboven soll daraufhin den Auftrag erhalten haben, Thyssen diskret zur Ordnung zu rufen.<sup>14</sup> Darüber hinaus musste Thyssen feststellen, dass der für ihn wichtige Katholizismus insgesamt nicht mit dem Nationalsozialismus vereinbar war. Auch dass er an Bekannten und Freunden festhielt, die beim Regime in Ungnade gefallen waren, entfremdete ihn vom NS-Staat. Zudem missbilligte Thyssen die zunehmend radikale Judenverfolgung, insbesondere die Pogromnacht im November 1938 entfernte ihn weiter vom Nationalsozialismus. Seine Ablehnung des sich abzeichnenden Krieges führte schließlich im Sommer 1939 zum endgültigen Bruch mit dem NS-Regime. Am 31. August erreichte ihn im österreichischen Bad Gastein, wo Thyssen mit seiner Familie Urlaub machte, ein Telegramm von Gauleiter Terboven mit der Aufforderung, unverzüglich zu einer Reichstagsitzung nach Berlin aufzubrechen. Thyssen erwartete, dass das Pseudoparlament Rückhalt für Hitlers Kriegspläne demonstrieren sollte. Aus gesundheitlichen Gründen sagte er daraufhin seine Teilnahme gegenüber Reichspräsident Hermann Göring ab und brachte dabei auch zum Ausdruck, dass er einen Krieg ablehne. Da Thyssen davon ausging, dass diese Haltung Probleme bereiten würde – nach einer Radioansprache Hitlers fühlte er sich persönlich bedroht –, kehrte er mit seiner Familie nicht mehr nach Mülheim an der Ruhr zurück, sondern setzte sich über die Schweiz und Belgien nach Südfrankreich ab. Auf der Flucht sandte er noch 1939 zwei Memoranden an Göring und einen ausführlichen

<sup>9</sup> De Taille, Bürgerleben (Anm. 7) S. 339–341.

<sup>10</sup> De Taille, Bürgerleben (Anm. 7) S. 339.

<sup>11</sup> Im Mai 1935 begann Apffelstaedt mit den Vorbereitungen zur Gründung einer »Gesellschaft der Freunde und Förderer des rheinischen Landesmuseums«, die Anfang 1938 förmlich vollzogen wurde. Bei einem Besuch des Museums im Sommer 1936 sollen führende Industrielle des Rheinlands zugesagt haben, den Förderverein zu unterstützen; Fritz Thyssen soll dabei gar den Vorsitz der vorläufigen Vereinigung übernommen haben, vgl.: Bettina Boursch, Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn

1930–1939. Zur nationalsozialistischen Kulturpolitik der Rheinprovinz, Köln, Bonn 1996, S. 123; »Die rheinische Industrie besucht das Landesmuseum Bonn«, in: Deutsche Bergwerkszeitung, 25.07.1936.

<sup>12</sup> De Taille, Bürgerleben (Anm. 7) S. 353–355; Gramlich, Die Thyssens (Anm. 5) S. 166–169.

<sup>13</sup> Für das Folgende vgl. Brakelmann, Mitschuld (Anm. 8); Derrix, Die Thyssens (Anm. 6) S. 387–403; de Taille, Bürgerleben (Anm. 7) S. 368–376.

<sup>14</sup> De Taille, Bürgerleben (Anm. 7) S. 368.

Brief an Hitler; in seinen Schreiben bekräftigte er seine Gegnerschaft zu einem Krieg und kritisierte darüber hinaus das Regime und die Missstände des Nationalsozialismus insgesamt. Im April 1940 entschloss er sich schließlich, seine scharfen Protestbriefe an das Regime in führenden amerikanischen, britischen und französischen Zeitungen abdrucken zu lassen und seine ablehnende Haltung damit öffentlichkeitswirksam zu offenbaren. Am 21. Dezember 1940 wurden Fritz und Amélie Thyssen von der französischen Polizei in Cannes verhaftet und der Gestapo übergeben; bis Kriegsende verblieben sie in deutscher Gefangenschaft.

### Die Beschlagnahme von Fritz Thyssens Vermögen und die Verteilung der Kunstsammlung

Die repressiven Maßnahmen gegen Thyssen waren zum Zeitpunkt seiner Verhaftung längst eingeleitet. Gauleiter Terboven schloss ihn am 24. November 1939 per einstweiliger Verfügung aus der NSDAP aus. Am 1. Dezember folgte der Rauswurf aus der Reichstagsfraktion, eine Woche später wurde er aus dem Preußischen Staatsrat entlassen. Am 4. Februar 1940 entzog der Reichsinnenminister Fritz und Amélie Thyssen schließlich die deutsche Staatsbürgerschaft.<sup>15</sup> Schon im September 1939 hatte Hermann Göring noch ohne formalen Beschluss, also ohne rechtliche Grundlage, seinen Vertrauensmann Terboven damit beauftragt, Thyssens Vermögen »sicherzustellen und treuhänderisch zu verwalten«.<sup>16</sup>

Die ehemaligen Weggefährten richteten sich nun also gegen Fritz Thyssen. Gauleiter Terboven schien prädestiniert für diesen Auftrag, da Thyssens Heimat Mühlheim an der Ruhr zum Gau Essen gehörte. Terboven delegierte diese Aufgabe wiederum an den überzeugten Nationalso-

zialisten Kurt von Schröder, Gauwirtschaftsberater und Leiter der Wirtschaftskammer Rheinland.<sup>17</sup> Am 11. Dezember 1939 folgte die formale Verfügung durch den Düsseldorfer Regierungspräsidenten, mit der die Einziehung von Thyssens gesamten mobilen und immobilien Vermögenswerten offiziell gemacht wurde. Als rechtliche Grundlage fungierte das »Gesetz zur Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens« vom 14. Juli 1933, das ursprünglich vor allem auf sozialdemokratische Vermögenswerte zielte.<sup>18</sup> Es war charakteristisch für die nationalsozialistische Herrschaftspraxis, dass geschaffene Fakten erst im Nachhinein juristisch legitimiert wurden – vergleichbar war das Vorgehen etwa bei der Einziehung »Entarteter Kunst« 1937/38 oder bei den frühen Vermögensbeschlagnahmen in Österreich nach dem sogenannten »Anschluss« im März 1938.

Dass in der Folge verschiedene Funktionäre und Behörden um die Zuständigkeit für Thyssens Vermögen rangen, ist für den »organisatorischen Dschungel« der NS-Bürokratie ebenfalls typisch.<sup>19</sup> Nach dem Einziehungsgesetz von 1933 waren die obersten Landesbehörden verantwortlich – damit konnte Hermann Göring als Ministerpräsident Preußens den Fall an sich ziehen. Allerdings hatte er schon 1934 verfügt, dass das Preußische Finanzministerium aufgrund der »überwiegend finanzwirtschaftliche[n] Bedeutung« mit Vermögenseinziehungen nach diesem Gesetz betraut war.<sup>20</sup> Im Januar 1940 konnte der preußische Finanzminister Johannes Popitz diesen Anspruch gegenüber Göring erfolgreich durchsetzen, erklärte aber gleichzeitig, dass die Vollmachten für Terboven und von Schröder »auch im Rahmen meiner Zuständigkeit Geltung haben«.<sup>21</sup> Schließlich interessierte sich 1940 auch das Reichsfinanzministerium für den Vorgang, da Thyssens Vermögen außerordentlich umfangreich und weit über die Kunstsammlung hinaus attraktiv war. Nach einer Besprechung mit dem preußischen Ministerium gab es sich aber damit zufrieden, dass Thyssens Vermögen »unter gleichzeitiger Wahrung

<sup>15</sup> De Taillez, *Bürgerleben* (Anm. 7) S. 377–444.

<sup>16</sup> Vollmacht für Josef Terboven ausgestellt von Hermann Göring, 27.09.1939, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (im Folgenden: GStA PK), I. HA Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 10082. Zur Vermögenseinziehung insgesamt vgl. Jan Schleusener, *Die Enteignung Fritz Thyssens. Vermögensentzug und Rückerstattung*, Paderborn 2018.

<sup>17</sup> Vollmacht für Kurt von Schröder ausgestellt von Josef Terboven, 28.09.1939, GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 10082.

<sup>18</sup> RGBl. I 1933, S. 479. Das Gesetz zielte auf »Sachen und Rechte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands«, aber auch auf »Sachen und Rechte, die zur Förderung marxistischer oder anderer, nach Feststellung des Reichsministers des Inneren volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen gebraucht oder bestimmt sind«. Dementsprechend wurde das Gesetz vor allem in den ersten Monaten nach der nationalsozialistischen Machtübernahme für poli-

tische Gegner, allerdings auch schon für jüdische Organisationen genutzt. Einziehungen nach diesem Gesetz machten insgesamt aber einen verhältnismäßig geringen Posten aus, vgl. Christiane Kuller, *Bürokratie und Verbrechen. Antisemitische Finanzpolitik und Verwaltungspraxis im nationalsozialistischen Deutschland*, München 2013, S. 325–329.

<sup>19</sup> Die nationalsozialistische Herrschaft wurde in der Geschichtswissenschaft schon früh als »totalitäre Polykratie« (Gerhard Schulz, 1961), »organisatorischer Dschungel« (Martin Broszat, 1969), »institutionelle Anarchie« (Hans Mommsen, 1971) und »organisierter Chaos« (Dieter Rebenisch, 1989) beschrieben.

<sup>20</sup> Bestimmung von Hermann Göring an den Preußischen Finanzminister, 29.01.1934, GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 10082.

<sup>21</sup> Erlass von Johannes Popitz an Kurt von Schröder, 07.02.1940, GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 10082.

der Reichsinteressen von dem Lande Preußen allein verwaltet« werde.<sup>22</sup>

Während Kurt von Schröder in der Folge als Treuhänder von Thyssens Vermögen fungierte, behielt es sich Gauleiter Terboven vor, über die Kunstsammlung zu verfügen. Noch 1939 entschied er, die Kollektion als Leihgabe des Landes Preußen auf verschiedene Ausstellungsorte der Rhein-Ruhr-Region zu verteilen. Das Museum Folkwang in Essen und das Landesmuseum in Bonn sollten dabei in besonderem Maße bedacht werden, was darauf zurückzuführen ist, dass Terboven als Gauleiter von Essen und Oberpräsident der Rheinprovinz an diesen Häusern ein besonderes Interesse haben musste.

Mit der Umsetzung beauftragte er den Leiter der Kulturabteilung der rheinischen Provinzialverwaltung, Hans-Joachim Apffelstaedt, und den Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bonn, Alfred Stange – beide waren ebenfalls persönlich mit Thyssen bekannt. Daneben waren vor allem Karl Eugen Dellenbusch als Vertreter Terbovens, Heinz Köhn als Direktor des Essener Museum Folkwang und Franz Rademacher als Leiter der Gemäldegalerie im Bonner Museum aktiv in die Planungen zur Aufteilung der Sammlung eingebunden. Der Vorgang wurde damit von Personen vorangetrieben, die als erweiterter Kreis der sogenannten »Rhineland-Gang« bezeichnet werden können. So hatten die Alliierten nach Kriegsende Apffelstaedt, Rademacher und den Düsseldorfer Kunsthändler Hans Bammann bezeichnet, die im Sinne des Nationalsozialismus auf kulturpolitischem Gebiet und insbesondere im Zuge des NS-Kunstraubes in Westeuropa sehr umtriebig und einflussreich gewesen waren. Die Forschung hat unter anderem Alfred Stange als weiteren Teil dieses Kollektivs erkannt.<sup>23</sup>

Entsprechend agierten die zuständigen Protagonisten bei der Aufteilung der Sammlung sehr geschlossen und beständig zur Eile mahnend. Es sollten zügig Fakten geschaffen werden, um Ansprüche von anderer Seite und

Nebenbuhler abwehren zu können. Apffelstaedt charakterisierte die Operation treffend, als er im Januar 1940 an Dellenbusch meldete, dass es »außerordentlich begrüßenswert [wäre], wenn die Aufteilung der Beute baldigst in aller Form erfolgte«.<sup>24</sup> Auch das städtische Kunstmuseum in Düsseldorf, dem einige Kunstwerke zugeteilt wurden, bezeichnete die Sammlung explizit als »Beute«.<sup>25</sup> Als gefährlich galten andere Museen; insbesondere in Berlin, aber auch in Darmstadt und Krefeld war man auf die beschlagnahmte Sammlung aufmerksam geworden.

Daneben fürchteten die rheinischen Protagonisten vor allem die Parteilite als mächtige Konkurrenz, deren kompetitive Gier nach Werken der bildenden Kunst den nationalsozialistischen Kunstraub insgesamt radikalisierte. Terboven wollte potentielle Ansprüche Hermann Görings mit einem Gemälde von Rembrandt befriedigen, mit einem »dicken Brocken« also, »um das andere möglichst geschlossen zu retten«.<sup>26</sup> Auch Hans Posse, Hitlers Sonderbeauftragter für das geplante »Führermuseum« in Linz in Österreich, bekam Wind von der Thyssen-Sammlung. Verärgert stellte er fest, dass »man in einzelnen Reichsgauen dabei« sei, »selbständig über vom Reich beschlagnahmten Kunstbesitz zu verfügen«.<sup>27</sup> Posse bemühte sich nachdrücklich darum, den sogenannten »Führervorbehalt« durchzusetzen, mit dem sich Hitler ein Verfügungs- und Erstzugriffsrecht auf beschlagnahmte Kunstwerke gesichert hatte.<sup>28</sup> Von den Verantwortlichen in Preußen war er allerdings nicht verständigt worden. Diese hatten die Kunstwerke nicht an die verschiedenen Museen verkauft, sondern als Dauerleihgaben des Landes Preußen behandelt – »bei dieser Sachlage ist eine Benachrichtigung des Direktors der Staatlichen Gemäldegalerie Dresden, Dr. Posse, nicht erforderlich«.<sup>29</sup> Terboven hatte schon früh entschieden, die Werke »mit Beschleunigung [...] vorläufig als Leihgabe in Besitz der Museen« zu geben, »damit hinterher der Besitz in jedem Fall als gegeben zu bezeichnen ist« – zuvor hatten Johannes Popitz

<sup>22</sup> Preußisches Finanzministerium, interner Bericht, 20.08.1940, GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 10082. Grundsätzlich ging der NS-Staat ab 1938 verstärkt dazu über, Enteignungen von Vermögenswerten vor allem aus jüdischem Eigentum zentral an sich zu ziehen und zu systematisieren. Insbesondere das eigenmächtige Agieren von Funktionären und Organisationen der Partei sollte zurückgedrängt werden; vgl.: Susanne Heim / Götz Aly, Staatliche Ordnung und »organische Lösung«. Die Rede Hermann Görings »über die Judenfrage« vom 6. Dezember 1938, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 2 (1993), S. 378–404.

<sup>23</sup> Nikola Doll, Die »Rhineland-Gang«. Ein Netzwerk kunsthistorischer Forschung im Kontext des Kunst- und Kulturgutraubes in Westeuropa, in: Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg (Hg.), Museen im Zwielficht. Ankaufspolitik 1933–1945 / Die eigene Geschichte. Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich, Magdeburg 2006, S. 53–80.

<sup>24</sup> Brief von Hans-Joachim Apffelstaedt an Karl Eugen Dellenbusch, 12.01.1940, ALVR 11429.

<sup>25</sup> So schreiben die Kunstsammlungen der Stadt Düsseldorf am 20.01.1940 an ihren Oberbürgermeister Carl Haidn, dass »[wir] auf die Verteilung der ›Beute‹ [...] von Düsseldorf aus wohl kaum Einfluss« haben. Diese Einschätzung war korrekt, erst im Nachgang konnte Düsseldorf noch leichte Modifikationen des Verteilungsplans erreichen; Stadtarchiv Düsseldorf (im Folgenden: StAD), IV 3753.

<sup>26</sup> Brief von Karl Eugen Dellenbusch an Heinz Köhn, 16.10.1939, ALVR 11429.

<sup>27</sup> Brief von Hans Posse an Martin Bormann, 17.5.1940 (hervorgehoben das Wort »selbständig«), Bundesarchiv Koblenz (im Folgenden: BArch Koblenz) B 323/163.

<sup>28</sup> Ausführlich zu Hitlers »Sonderauftrag Linz« und seinen »Führervorbehalten« vgl. Birgit Schwarz, Auf Befehl des Führers. Hitler und der NS-Kunstraub, Darmstadt 2014.

<sup>29</sup> Brief vom Preußischen Finanzminister an Josef Terboven, 10.04.1941, GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 10082.

und Kurt von Schröder darauf gedrängt, dass die Museen ihren Anteil an der Sammlung bezahlen sollten, was die Angelegenheit deutlich verzögert hätte.<sup>30</sup> Posse beschäftigte Thyssens Sammlung trotzdem noch bis in das Jahr 1942, als Hitler sein nachträgliches Einverständnis zum preußischen Vorgehen gab und dabei betonte, dass es »richtig gewesen [sei], diese Kunstschätze den Museen des Rheinlandes zu überlassen«.<sup>31</sup>

Schließlich musste Göring nicht einmal der Rembrandt überlassen werden, auch weil die erweiterte »Rhineländ-Gang« sehr umsichtig, fast konspirativ vorging, wie die Gedankenspiele Dellenbuschs zeigen: »Wesentlich ist vor allem, auch dies habe ich dem Gauleiter gesagt, dass niemand außer Prof. Stange nach Fertigstellung der Luftschutzarbeiten einen Schlüssel bekommen soll [...], damit niemand sonst an die Sachen herankommt. Ich habe in dieser Hinsicht an die Herren Haberstock und seinen Freund Dr. Binder gedacht. [...] Ich hoffe aber noch [...] auf unser Glück.«<sup>32</sup> Karl Haberstock und Moritz Julius Binder waren als Kunsthändler und Berater in besonderem Maße für Hitler und Göring tätig, wurden der Thyssen-Sammlung aber ebenfalls nicht gefährlich.

Wie geplant konnte die Sammlung somit im Februar 1940 formal auf die Museen verteilt werden. Göring und Terboven hatten zuvor ihre Zustimmung zum Teilungsplan signalisiert.<sup>33</sup> Essen und Bonn erhielten wertmäßig den Löwenanteil. Auch die städtischen Museen in Köln und Düsseldorf wurden in beachtlichem Maße berücksichtigt, wobei sich Düsseldorf wiederholt unzufrieden mit dem Verteilungsplan zeigte. Es sah sich gegenüber den Kollegen deutlich benachteiligt. Selbstbewusst hielt es der Düsseldorfer Oberbürgermeister gar für den richtigen Weg, Thyssens Sammlung »ungeteilt oder in weiten Teilen den Kunstsammlungen der Stadt Düsseldorf« einzuverleiben.<sup>34</sup> Terboven reagierte auf diese Forderungen gereizt; er habe nie kleinlich und »gau-egoistisch« gedacht, deshalb neben Essen und Bonn auch andere Museen berücksichtigt, und nun sei die Stadt Düsseldorf nicht einmal dankbar, sondern verlange im Gegenteil noch mehr.<sup>35</sup> Tatsächlich aber wurde der Düsseldorfer Anteil in der Folge noch leicht nachgebessert.<sup>36</sup> In geringem Umfang wurden zudem die städtischen Museen in Wuppertal-Elberfeld und Aachen bedacht.

Die inhaltliche Ausrichtung der Aufteilung folgte den Sammlungsschwerpunkten der verschiedenen Museen;

Thyssens Sammlung bot sich dafür an, weil sie nicht geschlossen und homogen war, sondern Kunstwerke unterschiedlicher Gattungen, Zeiten und Regionen zusammenbrachte. Die Auswahl für Bonn begründete Alfred Stange wie folgt: »Das Rheinische Landesmuseum Bonn sammelt auf dem Gebiet mittelalterlicher und neuerer Kunst rheinische, und in Erweiterung dieses Begriffs, niederländische Werke. Demzufolge soll Bonn die rheinischen und die wenigen frühen niederländischen Werke erhalten. [...] Sodann soll Bonn eine Anzahl holländischer Gemälde und für den Böselager-Hof einige Möbel, zwei dekorative Gobelins und einige Porzellangruppen erhalten. Die für das Landesmuseum bestimmten Werke fügen sich völlig in dessen Programm [...]«.<sup>37</sup>

Das Museum Folkwang erhielt hingegen Werke des neunzehnten und die bürgerliche Malerei des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Auch die mittelalterliche, kunstgewerbliche und außereuropäische Abteilung des Museums sollte gestärkt werden. Köln bekam vor allem die italienischen Objekte, Düsseldorf Porzellan, Kunstgewerbe und Gemälde aus der Barockzeit. An das Suermondt-Museum Aachen wurden eine frühromantische Madonna, an die städtischen Sammlungen Wuppertal einige Porzellanfiguren gegeben.

Tatsächlich aber sind diese Kunstwerke nie in den betreffenden Museen zu sehen gewesen, da sie nach der Aufteilung kriegsbedingt direkt an sichere Bergungsorte verbracht werden mussten. Nach dem Krieg konnte Fritz Thyssen, der im Spruchkammerverfahren 1948 als »minderbelastet« eingestuft worden war, auf Basis des britischen Rückerstattungsgesetzes vom 12. Mai 1949 dann erfolgreich die Restitution seiner Sammlung beantragen.<sup>38</sup>

Bezeichnend dabei war, dass zumindest die Museumsverantwortlichen Köhn und Rademacher unbeschadet durch die NS-Zeit gekommen waren und nach 1945 weiterhin in leitender Position für ihre Museen agierten – die Kollegen Hans Wilhelm Hupp und Adolf Feulner aus Düsseldorf und Köln waren 1943 beziehungsweise 1945 verstorben. Köhn und Rademacher konnten sich nun im Zuge der Rückerstattung als Interessenvertreter Thyssens und Sachwalter der Kunstwerke gerieren, die dank ihrer Mühen sicher durch den Krieg gekommen seien. Dabei war es für ihr Narrativ hilfreich, dass sie die Werke nicht angekauft, sondern lediglich leihweise übernommen hatten.

<sup>30</sup> Notiz von Hans-Joachim Apffelstaedt, 29.01.1940, ALVR 11429.

<sup>31</sup> Brief von Martin Bormann an Hans Posse, 03.01.1942, BArch Koblenz B 323/102.

<sup>32</sup> Brief von Karl Eugen Dellenbusch an Heinz Köhn, 16.10.1939, ALVR 11429.

<sup>33</sup> Brief von Alfred Stange an Hans-Joachim Apffelstaedt, 09.01.1940, ALVR 11429.

<sup>34</sup> Brief von Carl Haidn an Josef Terboven, 27.01.1940, StAD, IV 806.

<sup>35</sup> Brief von Josef Terboven an Carl Haidn, 08.02.1940, StAD, IV 806.

<sup>36</sup> Brief von Hans-Joachim Apffelstaedt an Josef Terboven, 20.02.1940, ALVR 11429.

<sup>37</sup> Alfred Stange, Plan für die Aufteilung der Kunstwerke, 14.11.1939, GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 10082.

<sup>38</sup> Unterschiedliche Wiedergutmachungsämter in der britischen Besatzungszone waren mit Blick auf Thyssens Kunstsammlung zuständig, je nachdem, in welcher Stadt sich die Objekte bei Kriegsende befanden. Die entsprechenden Rückerstattungsakten finden sich im Landesarchiv NRW.

Auch Fritz Thyssen folgte dieser Sichtweise, die eine grundlegende Haltung der Nachkriegszeit offenbart: Das Verantwortungs- und Schuldmonopol für die NS-Verfolgungspolitik wurde hochrangigen Funktionären von Partei und Staat zugeschoben, eine Beteiligung von weiten Teilen der Zivilbevölkerung nicht anerkannt.<sup>39</sup> Als Dank für die sichere Verwahrung schenkte Fritz Thyssen dem Landesmuseum Bonn gar sechs Objekte aus seiner Sammlung unter der Bedingung, den Rest seiner Kunstwerke zurückzuerhalten und ins Ausland verbringen zu dürfen.<sup>40</sup> Seinen Lebensmittelpunkt hatte Thyssen zwischenzeitlich zu seiner Tochter Anita Zichy-Thyssen (1909–1990) nach Argentinien verlegt. Rademacher erkannte in dieser Schenkung vor allem ein Zeichen der »unveränderten Verbundenheit des Herrn Thyssen mit den Bestrebungen des Landesmuseums, zu dessen interessiertesten Förderern Fritz Thyssen vor dem Kriege zählte. Zugleich darf ich hierin wohl auch eine Anerkennung sehen für die treuhänderische Pflege des dem Museum anvertrauten Thyssen'schen Kunstbesitzes«. <sup>41</sup> Dieses bemerkenswerte Selbstverständnis bestätigte Thyssen via Rechtsanwalt 1950: »Er [Fritz Thyssen] hat mir geschrieben, dass es für ihn eine ausserordentliche Freude gewesen ist, dass seine wertvol-

len Kunstgegenstände vom Bonner Landesmuseum, d. h. also offensichtlich von Ihnen persönlich, so erfolgreich geschützt worden sind. Er weiss dem Bonner Landesmuseum, insbesondere Ihnen persönlich, herzlichen Dank. Und es ist ihm ein ganz besonderes Bedürfnis Ihnen auszudrücken, wie sehr die noble Handhabung dieser Angelegenheit durch Sie ihn gefreut hat. [...] Ihr Verhalten war ihm ein Lichtblick in dem Lande, das er trotz allem noch immer als seine Heimat betrachtet.«<sup>42</sup>

Nach Fritz Thyssens Tod am 8. Februar 1951 zog die Witwe Amélie Thyssen die restituierten Kunstwerke auf ihrem Schloss Puchhof bei Straubing zusammen. Ein wichtiger Teil der Kollektion wurde in Erinnerung an Fritz Thyssen 1986 im Bayerischen Nationalmuseum präsentiert.<sup>43</sup> Die einzige Tochter Anita Zichy-Thyssen verkaufte diesen Teil der Sammlung 1987 an den Freistaat Bayern, dessen staatliche Sammlungen bis heute über die Werke verfügen.

Dr. Johannes Gramlich, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Barer Straße 29, 80799 München, [johannes.gramlich@pinakothek.de](mailto:johannes.gramlich@pinakothek.de)

<sup>39</sup> Jürgen Lillteicher, Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie über Verfolgungserfahrung, Rechtsstaatlichkeit und Vergangenheitspolitik (1945–1971), Freiburg 2002, S. 43.

<sup>40</sup> Bei den Objekten handelte es sich um Gemälde von Barthel Bruyn (Dame mit Nelke), Derick Baegert (Maria auf dem Thron) und dem Meister des Heisterbacher Altars (Anbetung) sowie um drei mittelalterliche Skulpturen; zur Schenkung an das Landesmuseum Bonn, vgl. Stiftung zur Industriegeschichte Thyssen (im Folgenden: SIT), NEll/41.

<sup>41</sup> Brief von Franz Rademacher an Rechtsanwalt Comes, 15.05.1940, ALVR 20930.

<sup>42</sup> Brief von Rechtsanwalt Comes an Franz Rademacher, 14.06.1950, SIT, NEll/41.

<sup>43</sup> Ausstellungskatalog Sammlung Fritz Thyssen. Ausgewählte Meisterwerke. 18. Juli – 2. November 1986. Bayerisches Nationalmuseum München, München 1986.

*Summary.* Fritz Thyssen, the first-born son of the steel company founder August Thyssen, was to follow in his father's footsteps. In the early twentieth century he built up an art collection with an international reputation in Mülheim an der Ruhr. At first he sympathized with the burgeoning National Socialism and maintained close contact with party leaders. He hoped to influence the economic policy intentions of the regime by assuming political posts and making financial contributions. His euphoria vanished early on, the oppression of the Jews and the outbreak of war led to Thyssen's final break with the National Socialists in 1939. Now persecuted by the Nazis as an enemy, Thyssen failed to escape via France and was captured by the Germans. His property, including his art collection, was legally confiscated by the state, which distributed the works on permanent loan to museums in the Rhine and Ruhr regions with the help of the Cultural Department of the Rhine Province. After the end of the war, works from the collection were restituted, attributing the responsibility for the expropriation to a few party superiors.

*Résumé.* Fritz Thyssen, fils aîné du fondateur de l'entreprise sidérurgique August Thyssen, devait suivre les traces de son père. Au début du XXe siècle, il constitua une collection d'art de renommée internationale à Mülheim sur la Ruhr. Tout d'abord, il sympathisa avec le national-socialisme naissant et maintint un contact étroit avec les dirigeants des partis. Il espérait influencer les intentions économiques du régime en assumant des fonctions politiques et en faisant des contributions financières. Son euphorie se dissipa très tôt, et l'oppression des Juifs et l'éclatement de la guerre conduisirent Thyssen à rompre définitivement avec les nazis en 1939. Maintenant per-

sécuté par les nazis comme ennemi, Thyssen ne réussit pas à s'échapper par la France et fut capturé par les Allemands. Ses biens, y compris sa collection d'art, furent légalement confisqués par l'Etat qui, avec l'aide du chef du Département de la culture de la Province rhénane, distribua les œuvres en prêt permanent aux musées des régions du Rhin et de la Ruhr. Après la fin de la guerre, les œuvres de la collection furent restituées, et la responsabilité de l'expropriation fut attribuée à quelques supérieurs du parti.

*Resümee.* Fritz Thyssen, der als erstgeborener Sohn des Stahlfirmengründers August Thyssen in die Fußstapfen seines Vaters treten sollte, baute im frühen zwanzigsten Jahrhundert eine Kunstsammlung mit internationalem Ruf in Mülheim an der Ruhr auf. Zunächst sympathisierte er mit dem aufkeimenden Nationalsozialismus und pflegte engen Kontakt zu Parteispitzen. Er hoffte, durch die Übernahme politischer Posten und Zuwendungen finanzieller Art Einfluss auf die wirtschaftspolitischen Absichten des Regimes zu nehmen. Schon früh schwand seine Euphorie, die Judenverfolgung sowie der Kriegsausbruch sorgten 1939 für den endgültigen Bruch Thyssens mit den Nationalsozialisten. Von den Nazis nun als Feind verfolgt, missglückte Thyssen die Flucht über Frankreich und gelangte in deutsche Gefangenschaft. Sein Eigentum, darunter seine Kunstsammlung, wurde auf gesetzmäßigem Wege durch den Staat entzogen, der die Werke unter anderem mit Hilfe des Kulturdezernenten der Rheinprovinz als Dauerleihgaben auf die Museen an Rhein und Ruhr verteilte. Nach Kriegsende wurden Werke der Sammlung restituiert, wobei die Verantwortung für die Enteignung einigen wenigen Parteioberen zugeschrieben wurde.